

anders

*Vierteljahres-Zeitschrift für
Psychologische Morphologie*

24/2015

Bouvier Verlag

Hinweis für Autoren:

Angenommen werden Beiträge, die sich inhaltlich auf Konzepte der Psychologischen Morphologie beziehen. Sie sollten nicht mehr als drei Seiten (12 Punkt, 1,5-zeilig, ca. 1000 Wörter) umfassen und in der Regel in Form von Kolumnen verfasst sein. Glossen, Rezensionen sollten nicht länger als eine Seite sein (ca. 350 Wörter). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Veränderungen der zum Druck vorgesehenen Beiträge vor. Geplant sind vier Ausgaben pro Jahr.

Abonnement über GPM (s. u.).

Impressum

Herausgeber: Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),
Forschungs- und Ausbildungsinstitut für Morphologische Intensiv-
beratung (FAMI)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Y. Ahren

Redaktion: Y. Ahren, D. Blothner, W. Domke, W. Salber

Anschrift der Redaktion:

Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),
Redaktion ANDERS, Postfach 420203, 50896 Köln
redaktion@zeitschrift-anders.de
www.zeitschrift-anders.de

© Die Autoren und GPM, Dezember 2015

Bouvier Verlag, ISBN: 978-3-416-03302-2

Satz und Layout: Peter Franken & Petra Kaiser

Lektorat: Esther Domke

Druckerei: H. Heenemann GmbH & Co.KG, Berlin



Menschen am Ende der Auskuppelkultur wollen wissen, wie es weitergeht, wo sie wieder Sinn und Halt finden, welche Vereinbarungen sie brauchen (und warum so viel gut Gemeintes daneben geht).

Da ist Basisarbeit nötig. Die Morphologie zieht dazu etwas heran, dass sie nach S. Freud „Metapsychologie“ nennt. Denn die sagt etwas über Notwendigkeiten des Seelischen, über Sich-Entwickelndes und Störendes.

In den *anders*-Heften sagen wir dazu etwas den Kapiteln der Morphologie von 1965 entlang.

Die Redaktion

Wilhelm Salber

Ausgangslage – Metapsychologie

1965 gliederte sich das Kapitel „Ausgangslage“ in:
Seelenleben und Psychologie – Wissenschaftstheoretische Überlegungen – Zwielfichtzonen der Psychologie – Der Morphologische Ansatz – Absicherungen – Zur Bestimmung der Psychologischen Morphologie.

Das Gespräch ging damals über Beschreibungen von Alltag und unbewussten Prozessen, über Psychologie als Rekonstruktion der Natur des Seelischen. Es ging um die Rolle von Gestalt, Ganzheit, Verwandlung bei diesen Prozessen. Mit Parteinahme für das Poetische und die ästhetischen Gesetze des Seelischen, es ging um Bilder und Metamorphosen. Da wurde bereits auf bestimmte Bedingungen und Vorentwürfe der Morphologie hingewiesen. Wobei nach Goethe »Gestalt« charakterisiert wurde als sinnlich erfassbarer, in sich abgeschlossen charakterisierbarer Komplex eines daseienden und wirkenden Wesens (einer Verwandlungsgestalt). Was da als seelische Lebenswelt nach eigenen Notwendigkeiten funktioniert, das soll nun einigermaßen riskant in ein Gespräch gebracht werden mit Laien, Erstsemestern und zwar einmal platt gesagt oder vulgo formuliert.

Fabrikation. Der seelische Betrieb richtet sich erst im Laufe der Lebenszeit auf die Notwendigkeiten des Überlebens in dieser Wirklichkeit ein. Das wird durch Fabrizieren ermöglicht. Die seelischen Dinge sind nicht einfach gottgegeben da.



Auf diese eigentümliche Struktur haben Herder und später Gehlen aufmerksam gemacht. Das Seelische ist ein Mängelwesen im Vergleich zu den Tieren, aber eigentümlicherweise ist diese Mängelhaftigkeit zugleich Offenheit. Morphologisch gesehen ist das Seelische eine bewegliche und entwicklungsfähige Einheit, die aber in dieser Beweglichkeit immer auf Modelle oder Muster oder Urphänomene als Dramen eingerichtet ist. Fabrikation und Gestalt – als Gestelltes – halten das Seelische am Leben. Das heißt aber auch, dass nichts auf

einmal einfach da ist, es geht immer um ein Sich-Entwickelndes, so wie das auch beobachtet werden kann beim Kochen, beim Bauen, beim Anprobieren, beim Erfahren. Nur auf diese Weise ist das Seelische da.

Das Seelische ist immer im Prozess oder im Fluss. Aber dieser Prozess ist nie ohne Arbeit, ohne Drehungen, ohne Metamorphosen da. Dabei bildet sich sehr viel aus, was in der Mythologie gefasst wird als Schuld, Opfer, Belohnung, Verheißung. Im Sinne der universalen Verhältnisse, von denen Goethe spricht, ist bei der Fabrikation ein Verhältnis zu beobachten, das mit Vordringen und Zurückhalten zu tun hat. Dadurch entwickeln sich Kreise und Spiralen und nicht zuletzt auch Dramen. Hier ist eine eigene Verwandlungszeit zu beobachten und diese Verwandlungszeit kann auch verständlich machen, warum vieles aus der Not geboren wird, mit dem Wirrwarr und dem Chaos und dem Gemenge der Wirklichkeit fertig zu werden. Darauf beziehen sich die Beschreibungen der Bibel genauso wie die Beschreibungen der Metamorphosen bei Ovid.

Ovid malt ein Bild des menschlichen Lebens: ein rohes Gemenge wird durch Gott oder durch die Natur in Gestalt gebracht. Aus dem, was alles ineinander lief, wird eine Ordnung durch Unterscheidung und diese Unterscheidung ermöglicht überhaupt erst eine Verbindung, eine Zergliederung der Wirklichkeit, ein Gewichten der Wirklichkeit.

Das bedeutet für das seelische Erleben und Verhalten, dass es erst durch die Verträge der Kultivierung miteinander verträglich wird. Nichts ist auf ewig fertig, alles kann sich verkehren, ins Gegenteil kippen. Von vornherein ist Heuchelei

und Lüge in diesem Gebilde am Werk. Hobbes hat darauf hingewiesen, dass man das Ganze als einen Kampf aller gegen alle bezeichnen kann, der nicht zur Ruhe kommt, wenn man nicht in der Lage ist, sich auf Kultivierungsverträge einzulassen. Erst dann bildet sich Gestalt, Halt, Begrenzung aus, erst dann unterscheidet sich, was eigen und fremd ist.

Wirkungseinheiten einer Weltseele. Kein Mensch bliebe am Leben ohne eine Familie, die sich von Anfang an um ihn kümmert. Trotz aller Fabrikationsmöglichkeiten ist der Mensch doch gezwungen, sich auf bestimmte Ordnungen und Gefüge einzulassen, auch braucht er das Rad natürlich nicht immer wieder neu zu erfinden. Das Seelische ist nie nackt, es ist immer eine Seele mit Kleidung, mit Kochtöpfen, mit Fahnen, mit Schicksalsgemeinschaften. Und das sind keine Baukastenelemente, sondern sie sind Lebewesen. Die Wirkungseinheiten gliedern sich aus, als seien sie eine lebendige Organisation der Weltseele.

Die Ganzheit dieser Wirkungseinheiten funktioniert immer nur, indem sie sich gliedert, indem sich Ganzheit zerteilt, indem sich Ganzheit in Metamorphosen umsetzt. Daher spricht Goethe davon, wir könnten nie ein Wesen an sich erfassen, wir würden Wirkungen gewahr. Und indem wir diese Wirkungen im Zusammenhang einer Einheitsbildung verstehen, verstehen wir, worum es sich im Seelischen handelt.

Insofern sind Wirkungseinheiten Bewegungen auf Vereinheitlichungen zu: Sie haben mit Ergänzungen, mit Ersatzbildung, Abwandlungen, Verdrängungen, Entwicklungen zu tun. Aber sie haben nicht nur mit offenen Entwicklungen

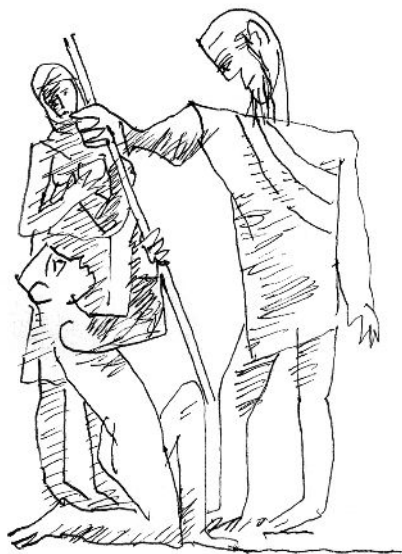
zu tun, sondern gemäß der Verwandlungszeit auch immer wieder mit Wiederholungen und Stilllegungen, die als Entlastungen und Vereinfachungen erlebt werden. Die gemeinsamen Werke sind also immer in einer Bewegung des Sich-Schließens, der Abwehr, der Abwandlung, der Entwicklung. Daher kann man hier mit Goethe davon sprechen, es gehe dabei um das Grundverhältnis vom Tun und Leiden. Indem wir uns etwas aneignen, geraten wir zugleich in einen Prozess des Angeeignet-Werdens. Dabei zeigt sich, dass das Seelische nicht einfach ein Nebeneinander bestimmter



Vermögen ist, es ist vielmehr ein Prozess der Einverleibung, des Aneignens, des Abstoßens, des Umgestaltens und so weiter.

Bei Ovid werden diese Wirkungseinheiten dargestellt im Mythos des Narziss. Denn Narziss macht einerseits darauf aufmerksam, dass wir auf eine libidinöse Vereinheitlichung angelegt sind. Wir wollen uns erweitern, wir wollen uns entfalten. Aber paradoxer Weise geht das nicht, ohne dass wir uns auf anderes einlassen. So sehr die Ganzheit die Tendenz hat, etwas Eigenes zu sein, so sehr ist sie auch gezwungen, sich auf anderes einzulassen. Wenn das nicht möglich ist, wie bei Narziss, stirbt das Seelische ab. Das Seelische ist in einem Wirkungszusammenhang. Daher kann man immer der Frage nachgehen: Was geht für die Menschen überhaupt zusammen, was haben andere damit zu tun, was einer tut oder lässt, wann bricht eine solche Wirkungseinheit zusammen, wie fest, wie beweglich, wie entwicklungsfähig muss das Seelische sein, damit es in dieser Wirklichkeit überleben kann? Aber es ist auch immer wieder die Frage nach einem System, auf das das Ganze sich ausrichtet. Was sind Systemkonsequenzen, wie weit wirken die Folgen auf das ein, was jeweils in Gang gekommen ist?

Gestaltbrechung. Das Seelische ist nicht ein Haufen herum-sausender Elemente oder Triebe. Es ist vielmehr bestimmt durch ein Sehnen nach Einfügungen, Stellenwerten, Mustern, Urphänomenen. Alles, was sich als seelischer Sinn herausstellt, existiert nur in solchen Brechungen von seelischen Gegebenheiten bezogen auf etwas anderes. Da hatte



S. Freud eine wichtige Entdeckung gemacht: Auch im Sinnlosen drängt etwas auf Sinn, will etwas zum Ausdruck kommen. Etwas hat seinen Sinn, indem es in eine umfassende Ganzheit eingeordnet wird. Daher kommt man auch mit einem großen Haufen von Fakten nicht weiter. Fakten für sich genommen sind bedeutungslos. Aber im Zusammenhang seelischen Existierens spielt es eine wichtige Rolle, dass alle Einzelheiten in Ganzheiten als Bilder oder Entwürfen gebrochen werden. (Dafür ist das Modell der Gegenstandsbildung in der Psychologie ein Beispiel.)

Mit der Gestaltbrechung kommen wir auf ein seltsames Paradox zu sprechen. Was ich bin, weiß ich nur, indem ich auch der andere bin. Das weltoffene Wesen kann nur existieren, indem es sich am anderen erfährt. Und insofern ist für jeden Menschen auch die Kultur ein anderes oder mehr (Friedell). In der Kultur stellt sich mithilfe der Gestaltbrechung heraus, wofür ich bin, wobei ich bin, wogegen ich bin, womit ich bin, was Gewicht hat, worauf ich mich verlassen kann, was Halt gibt, was mich gefährdet. Und das gilt auch im Verhältnis der seelischen Wirkungen zueinander. Nietzsche hat darauf hingewiesen, dass das Gedächtnis uns sagen kann: Das habe ich getan; der Stolz aber sagt: Das habe ich nicht getan – schließlich gibt das Gedächtnis nach. In diese Richtung zielen auch viele Sprichworte, wie etwa „Freunde in der Not gehen Hundert auf ein Lot“.

Es geht hier im Sinne Goethes um ein Grundverhältnis oder ein universales Verhältnis von Hin und Her. Dadurch, meint Goethe, entstehe überhaupt erst ein Hüben und Drüben, ein Zuvor und Hernach, ein Oben und Unten. Diese Verhältnisse weisen auf die Urphänomene hin, die sich immer wieder in verschiedenartigen Phänomenen als Rahmen seelischen Geschehens erweisen. Auch das ist Gestaltbrechung. Schließlich zeigt sich grade von da aus, was Verstehen ist. Verstehen ist ein Grundprozess des Seelischen, der aber überhaupt nur zur Wirkung kommt, indem ständig etwas verrückt, auf anderes bezogen, übersetzt in einen neuen Zusammenhang gebracht wird. Verstehen ist verstehen durch anderes.

In der Mythologie sind diese Probleme aufgegriffen worden wiederum bei Ovid oder in der Bibel. Da ist die Rede

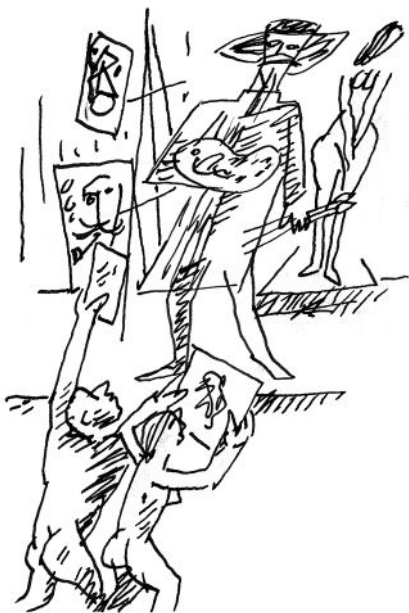
von den Paradiesen, in die wir hineingelangen möchten, aus denen wir aber auch wieder durch unsere eigene Tätigkeit herausgetrieben werden. Man kann von da aus eine Reihe von Fragen entwickeln. Was will man auf jeden Fall festhalten, wovon hebt man sich auf jeden Fall ab, was bleibt ungebrochen, wo lässt sich etwas umbrechen und umgewichten? Jede Therapie muss mit solchen Prozessen arbeiten. Nur wenn es gelingt, einen Ruck zu inszenieren und dadurch etwas anderes in die Brechung einzubeziehen, nur dann kann sich auch etwas abwandeln. Wer bist du? Was hast du? Cui bono? Das sind Fragen die uns erlauben, festzustellen, welches seelische Entwicklungsgebilde uns gegenübersteht.

Herstellungsdramatik. Die seelische Formenbildung dröhnt, zittert, schreit, schwillt an in Verwandlungszeit. Die Verwandlungskomplexe sind ein Etwas, „das diese Geschichte ist.“ Die Geschichte dieser Lebensstrecke ist das Seelische. Statt „Ich denke, also bin ich“ – „Es ist diese Geschichte, also ist Seelisches“. Dabei geht es immer um das Ausschöpfen seelischer Komplexe. Daher ist von Herstellungs-Dramatik die Rede. Hier wird ein seelischer Komplex nach allen Seiten gedreht. Dieses Durchmachen, Drehen, Wenden, das ist von „Interesse“ für das Seelische, da ist das Seelische „dazwischen“. Im Dazwischen, in dem kriegt etwas Beschaffenheit, Bedeutung, Schmerzen, Sehnsüchte, Widerstreben, da geht es weiter, da geht es auf etwas zu, das wiederum verloren gehen kann. So wird etwas ausgespielt, bei dem man nicht zwischen Innen und Außen, Subjekt und Objekt unterscheiden kann. Das Seelische sucht herauszufinden, was drin ist,

was noch mehr geht, was vorbei ist. Es ist ein Drama als Spirale, als Drehfigur, als ein tragikomisches Gefüge. Selbst wenn glatte Lösungen möglich wären, zieht das Seelische diese Dramatik vor. Glatte Lösungen sind zu wenig.

Auf der Bühne des Seelischen sind Homunculi, Vermögen, Abstraktionen, Emotionen, Kognitionen allenfalls Kostüme. Es geht um Verhältnisse. In diesen Verhältnissen erfährt Ganzheit, was in ihr drin ist, wie sie sich selber verstehen kann. Goethe spricht hier von einem Verhältnis zwischen Wirken und Widerstreben. Das bewegt die Geschichtlichkeit, in der das Seelische ist. Daher ist die Morphologie eine erzählende Psychologie. Sie bezieht sich auf den geschichtlichen Prozess des Verstehens (Dilthey: Wie Seelisches aus Seelischem hervorgeht). Auch was wir als bewusst und unbewusst bezeichnen, hat mit diesem Wirken und Widerstreben zu tun. Wenn wir danach fragen, wie die Gestalten von Bewusstem und Unbewusstem sich verstehen können, dann ist dieses Verhältnis dabei eine wichtige Hilfe für eine Untersuchung.

Das Seelische sucht nach seinem Verständnis – man kann sagen, es ist die Geschichtlichkeit des Verstehens, die das Seelische ausmacht. Und mit dieser Herstellungs-dramatik ist verbunden, dass wir überhaupt therapieren können. Denn Herstellen bedeutet auch, dass wir auf Umstellungen eingehen können, dass wir Widerstände beseitigen können. Aber immer nur durch die Dramatik dieser Geschichtsseele, nicht durch Korrektheit, Vernunft oder Moralappelle. Daher ist auch das Seelische nicht durch Knopfdruck zu verändern. Daher gehört das Einbezogenwerden in Geschichten zu jeder Umwandlung dazu.



Bildstrukturierung. Gott schuf den Menschen gleich seinem Bilde, steht in der Bibel. Das heißt nicht, dass er bei einem Friseurbesuch in den Spiegel blickte. Das bedeutet, er habe den Menschen als Gestaltung, als Schöpfer, als Ordner des Chaos ins Leben gerufen. Welten ausmalen, Wirklichkeiten gestalten und verwandeln. Das alles ist damit gemeint. Zugleich aber auch, dass sich das in ein Bild fassen lässt. Ein Bild fasst eine komplette Wirklichkeit zusammen, anders als

eine Abstraktion oder ein Begriff oder eine Personalisierung das kann. Was haben Kinder alles im Blick, wenn sie die Unruhe ihrer Wirklichkeit zu gestalten suchen: Bilder vom Lokführer, vom Arzt, vom Fußballer, vom Ingenieur, vom Rennfahrer, von der Puppenmutter. Ähnlich ist es bei den drei tollen Tagen des Karnevals: Da werden Piraten, Ritter, Teufel, Clowns, Cowboys, Lumpen ins Leben gerufen.

Ist das nur Kostüm, das wieder abgegeben wird? Oder ist da eine Sehnsucht nach Bildern – als Dramen, als Lebensplan, als Halt, als Verwandlung des Lebens in einer anderen Richtung? Oft, im Gegensatz zu dem Bild vom Büro, der Fabrik, des Handels. Und bewusst oder unbewusst sind diese Bilder am Werk.

Beschreibungen zeigen das genauer. Das Bild – wie gemalt – malt eine Zentrierung aus, es unterscheidet Haupt- und Nebensachen, es zeigt Entsprechungen auf, Entfaltungen, Durchgliederungen, Entwicklungen. Es hat starke und schwache Stellen. Es hat auch ab und zu einen blinden Fleck, eine weiße Fläche. Das Gleiche gilt für die Erzählung. Denn Bilder sind Erzählungen, und Erzählungen stellen uns Bilder in ihrer Dramatik vor Augen. Bilder sind Übergänge in Entwicklungen. Bilder sind Übergänge in die Dramatik des Überlebens.

Die Bilder sind nicht einfach so sinnliche Anschauungen, so wie sie abfotografiert werden könnten. Die Bilder, von denen die Morphologie spricht, sind Bilder im Bild. Sie heben sich als eigens gestaltet heraus. Sie bringen im Bild ein Bild der Vereinheitlichung gleichsam nochmal in betont herausgerückter Weise. Bilder sind vereinheitlichende Ganze mit

Ansätzen zu Entfaltungen, Geschichten, Dramen, komplexe Entwicklungen, „Es lächelt der See, er ladet zum Bade“. In den Märchen werden solche Geschichten aufgegriffen, wenn wir das Bild vom Aschenputtel aufrufen, vom Rumpelstilzchen, vom Sneewittchen, dann bahnt sich zugleich in diesem Bild eine eigene Geschichte an. Um dieses Gestalterische des seelischen Wirk-Bildes zu verdeutlichen, sprach Diderot von einem Bild, das ein Bild malt.

Die Bildgefüge weisen auf die universalen Verhältnisse hin, die das seelische Gestalten und Umgestalten bestimmen. Für Goethe ist hier das Bild vom Männlichen und Weiblichen ein Grundverhältnis. Wobei man auch wieder nicht an die anatomischen Verhältnisse denken muss, sondern an die Wirkungszusammenhänge, die dem Männlichen und dem Weiblichen bei Schöpfungswerken zugeschrieben werden. Das spiegelt sich schon im Mythos vom Paradies. Da wird, was wir als menschlich bezeichnen, in der Einheit von männlich und weiblich gesehen. Zugleich ist das Paradies-Bild ein Bild für die Bildwirkung überhaupt. Da ist von einem umgrenzten Paradies die Rede, von bestimmten Grenzen, Verpflichtungen, Verboten – darauf antworten Versuchungen und diese Versuchungen wiederum führen dazu, dass sich bestimmte Verkehungen einstellen: Ihr werdet sein wie Gott und wisst, was gut und böse ist. Aber die Verkehrung führt im Drama des Menschen dann wieder zurück auf die Erde, die in ihrer Ungefüghtheit dem Menschen eine Aufgabe stellt, wenn er überleben will.

Das ist in einem Bild am Werk. Daher sind seelische Konsequenzen kein kausales Nacheinander. Konsequenzen sind

Bildwirkungen. Was bei Ganzheiten indem, dazwischen, hin und her am Werk ist: Darin sind Ansprüche, Diskrepanzen, Verkehrungen, Verdrängen, Ressentiments immer schon eingewickelt.

An der Bildstrukturierung lässt sich erfahren, was man um keinen Preis verlieren möchte, was andere anzieht, was Geschichten verspricht. Da aber auch, was man sich vorlügt, wünscht, woran man viel hängt, auch wenn man es zu verdrängen sucht. Das Bild ist etwas, an dem sich ablesen lässt,



wie wir die Wirklichkeit gewichten und wofür wir bereit sind, einen Preis zu zahlen, damit das Bild erhalten bleibt. Aber es zeigt auch, welche Schwierigkeiten sich einstellen, wenn man diese Bilder ändern will. Das geht, wie gesagt, nicht einfach durch Appelle an Moral und Vernunft sondern das geht nur, indem man sich auf eine Gestaltung und Umgestaltung einlässt. Und das ist immer ein ausgedehnter und auch nicht zuletzt paradoxer Prozess.

Paradox. Vom Paradox war immer schon die Rede. Im Seelischen treffen Sinn und Gegensinn in einer sehr bewegten Lebenseinheit zusammen. Daher war bei der Fabrikation die Rede von der Bewegtheit und dem Fluss des Seelischen zugleich mit der Sehnsucht nach Mustern und Modellen, an die man sich halten konnte. Verwandlung und Gestalt sind eine Zwei-Einheit und beides ist zusammen auf einmal gleichsam da. Bei der Wirkungseinheit zeigt sich das Paradoxe in der ungeschlossenen Geschlossenheit des Ganzheitlichen. Die Ganzheit kann nur existieren, indem sie sich auf die Notwendigkeit ihrer eigenen Zergliederung und Umgestaltung in Metamorphosen einlässt. Damit wird zugleich auch das Paradoxe der Gestaltbrechung berührt. Es gibt kein Etwas ohne das Andere. In jedem Etwas ist zugleich ein Nichts, das es ermöglicht, Seelisches weiterzuentwickeln, umzugestalten, die Offenheit noch einmal neu ins Werk zu setzen. Bei der Herstellungsdramatik verbindet sich der Zufall von Geschichtlichkeit, als seelische Eigentümlichkeit oder als seelisches Sein, notwendig mit den Mustern seelischer Dramatik, die uns unsere besondere Grundsituation,

die universalen Verhältnisse menschlichen Wirkens deutlich machen. Schließlich bei der Bildstrukturierung haben wir zu tun mit einem Bild im Bild und das bedeutet im Besonderen mit der Einheit von Phänomen und Urphänomen. Wir können nicht aus dieser Welt fallen (Freud). Die Gestaltverwandlung vollzieht sich immer in universalen Verhältnissen – die sind gleichsam immer dabei, wenn es um unser Überleben geht. Und die wirken auch bei der Ausdrucksbildung des Seelischen immer mit.

Es ist ein Schöpfungsmodell, das sich hier in paradoxen Drehungen und Wendungen entfaltet. Es ist ein Schöpfungsmodell, weil es grade durch diese Paradoxien auch zu immer neuen Gestaltungen und Umgestaltungen befähigt ist. Daher spricht die Morphologie auch von Transfigurationen, von Übergang, von ungeschlossener Geschlossenheit, von Qualitätssprüngen, von Versalität. Grade bei der Versalität ist das Paradox besonders zu beobachten, weil ausgerechnet durch die Vielfalt seelischer Wirkungen Entschiedenheit und vor allem auch das Unbewusstmachen bestimmter seelischer Wirkungen bedingt wird. Nietzsche hat das in den Satz gebracht: Der Handelnde ist immer und notwendig gewissenlos. Das macht die unbewussten Geschichten so furchtbar aber auch so fruchtbar. Denn in ihnen zeigt sich, wie das seelische Leben weitergehen kann. Und dass es immer wieder neu auf Gestaltungen und Umgestaltungen, auf neue Lösungen für die Probleme des Überlebens angewiesen ist.

Paradox ist auch, dass das Seelische bei aller Gestaltung und Umgestaltung nicht umhin kann, notwendig in Verkehren, in Selbstzerstörung, aber auch in Witz und Ironie zu

geraten. Paradox ist ein eigenes Verhältnis, das in Abwandlung der Überlegungen von Goethe, Nietzsche, Kierkegaard auch für das Seelische eine entscheidende Kennzeichnung bedeutet. Es ist ein Versuch, gleichsam mit den eigenen Möglichkeiten ständig in einen Krieg zu geraten und den Versuch zu machen, das Unmögliche immer noch einmal möglich zu machen. Für Nietzsche ist der Mensch ein formenbildendes Geschöpf. Es sieht so aus, als habe der Mensch an nichts mehr Lust als am Erfinden von Gestalten. Sobald das Auge nichts mehr zu sehen bekommt, schafft es sich etwas zu sehen. Ohne die Verwandlung der Welt in Gestalten gäbe es für uns nichts Gleiches, also auch keine Möglichkeit der Erfahrung und Aneignung, der Ernährung. In allem Wahrnehmen, dem ursprünglichsten Aneignen, sei etwas, das wesentlich ist: Das ist Geschehen als Handeln, das ist ein Formenaufzwingen. So entsteht unsere Welt, unsere ganze Welt und dieser ganzen, von uns erst geschaffenen Welt entspricht keine vermeintliche eigentliche Wirklichkeit, kein Ansich; sondern sie selbst ist unsere einzige Wirklichkeit. (Die Unschuld des Werdens, Band 2, Aphorismus 210)

Daniel Salber

Es geht auch ohne Ich

„Handlungseinheit“ als grundlegende Seins-Erfahrung der Psychologie

„Paradoxerweise vertritt Psychologische Psychologie ein Wirklichkeitskonzept, und nicht eine Spekulation über ein ‚Seeleninneres‘.“

Wilhelm Salber, Psychologie in Bildern, S. 22

Handlungseinheit ist das wirkliche Leben. Indem wir den ganzen metaphysischen Schutt verlassen – Subjekt, Objekt, Erkennen, Gedächtnis, Substanz, Ideen usw. – finden wir zum Leben zurück, zur Handlungseinheit. Ist ein Mensch gerade mit Wäsche-Sortieren, Hühnersuppe-Kochen oder mit einer Vorlesung vor Studenten beschäftigt, ist nirgendwo ein Ich, ein Täter, sein Objekt, seine Wahrnehmung etc. vorhanden. All das sind philosophische Zutaten zum wirklichen Leben, die höchstens im Nachhinein, in der Reflexion, festzustellen sind. Mittlerweile sind diese metaphysischen Begriffe jedoch in den Alltag eingezogen, sie gelten als die „wahre“ Welt. So hat sich die Welt in den letzten Jahrtausenden auf den Kopf gedreht. Die „Handlungseinheiten“ sind ein Versuch, sie wieder zurück auf die Erde zu stellen.

„Handlungseinheit“ ist kein gedachter Begriff, sondern eine gelebte Einheit. Sie ist eine fundamentale Einheit, die Lebens-Zusammenhänge erklärt. Am besten zeigt sich



„Handlungseinheit“ in den Spielen der Kinder. Wenn Kinder eine Sandburg bauen, wenn sie ihre Eisenbahn beladen oder abenteuerliche U-Boot-Geschichten in der Badewanne inszenieren, dann „sind“ sie in einer Handlungseinheit. Sie gehen in ihr auf und wollen diese Sinn-Einheit zu Ende bringen, auch wenn Mutter sie zum Essen ruft. Hier gibt es keine einzelnen Reize, Absichten oder Emotionen. Besser eignen sich Wilhelm Salbers Kategorien wie „Profilierung“, „Ergänzung“ oder „Erfüllung“ zur Beschreibung des Geschehens. Sie zeigen, wie sich eine Stundenwelt in sich entfaltet, entwickelt, ergänzt.

Ich bin, was ich nicht bin

Aus Sicht der Handlungseinheit sieht die Welt anders aus, als es unsere Schulweisheit erträumt. Kinder sind ganz versunken ins Spiel, sie sind Burg, Musik, Ritter, Barbie, sie „existieren“ in Anderem. „Der Existierende ist das, was er nicht ist“ (J. P. Sartre). Ich bin, was ich nicht bin – gerade das schafft Zusammenhang. Da ist nicht zuerst ein isoliertes Subjekt vorhanden, das dann gelegentlich etwas mit Objekten tut, sondern „da“ ist zunächst ein sinnvolles Grundgeschehen zwischen Mensch und Welt, ein Ur-Verhältnis, das sich in „Ich“ und „Nicht-Ich“, Eigenes und Fremdes, aufspalten kann.

Wenn aber ursprünglich gar kein „Ich“ existiert, das so dann irgendetwas tut, wie kommt es, dass ich den Eindruck habe, „ich“ tue dies und jenes? Dieses Rätsel löst sich durch folgende Beobachtung: das Ich ist eine „spätere“ Verfassung, eine bestimmte Entwicklung der Handlungseinheit, in der sich der Handelnde auf sich selber richtet – und keine vorhandene Substanz. Beim Wäsche-Sortieren kann ich mir klar machen, dass „ich“ die Wäsche sortiere, aber das kommt in der Praxis höchst selten vor. Sehr ausführlich hat das J. P. Sartre in seiner Beschreibung des „präreflexiven Bewusstseins“ dargestellt – ein Vorläufer der „Handlungseinheit“.

Nicht das Ego, sondern die Handlungseinheit strebt danach, sich zu erfüllen, sich in Spiralen auszubreiten, sich zu schließen. Offensichtlich ist unser Dasein durch Mangel und Löcher bestimmt, sonst wäre diese ganze Suche nach Fülle nicht notwendig. Auf Basis des Mangels organisiert eine übergreifende Intentionalität die „Stundenwelt“ einer Hand-

lungseinheit. Da sie nicht im leeren Raum stattfindet, sondern in einer Welt stößt sie ständig auf Grenzen, auf „Fremdbestimmungen“. Das können sperrige Dinge sein oder störende Geschwister, die in das Spiel mit Papa einbrechen. Als fremde Bestimmungen erscheinen zuoberst die Regeln der Kultur, ihre Konventionen und Verfassungen, z.B. Leistungsmoral und Kapitalismus. Ohne sie geht es nicht, aber mit ihnen auch nicht. So drehen sich die Dramen des Lebens um das Ur-Verhältnis von Eigen- und Fremdbestimmung. Ein Kind braucht seine Mama – es braucht zugleich seine Selbständigkeit. Dieses „ambivalente“ Verhältnis macht die Stundenwelt jeder Handlungseinheit so spannend. Goethe spricht vom Ur-Verhältnis „Vordringen und Zurückhalten“. Jede Beziehung ist dadurch geprägt.

Nebenrolle im eigenen Drama

In einer Handlungseinheit steckt also weitaus mehr, als „ich“ gerade weiß. Vieles läuft, was das Ich gar nicht mitbekommt. Das immer wieder klaffende Loch im Sein, die alles Einzelne übergreifende Intentionalität, die Selbstorganisation der Handlungseinheit, ihr Arrangement mit der Kultur-Wirkungseinheit, all das „macht sich“ größtenteils unbewusst. Ein Ich ist keineswegs der Macher im Drama der Handlungswelt, es hat kaum eigenen Willen, kann daher im Grunde auch nicht bestraft werden. Das „selbstverantwortliche“ Ich ist eine kulturelle Fiktion, eine notwendige Einrichtung des modernen Staates, um Verbrecher aus dem Verkehr zu ziehen. Vielleicht fällt es daher manchen Wissenschaftlern so schwer, sich vom „Ich“ zu verabschieden.

Für die Psychologie ist die Handlungseinheit eine sinnvolle Perspektive, da sie ein umfassendes Verständnis menschlicher Lebensverhältnisse ermöglicht. Ihre Analyse führt ganz von selber auf Unbewusstes: Wir überschauen gar nicht, was alles im Gemenge von Eigen- und Fremdbestimmung abläuft. So entstehen in wiederholt gestörten Handlungseinheiten Hass, Abwehr, Aggression oder Kopflosigkeit – ohne dass dieser Entstehungs-Zusammenhang gesehen wird. In der Beschreibung von Handlungseinheiten findet sich die Erklärung rätselhafter Phänomene. Aus Sicht



der Handlungseinheit sind Angst und Depression also keine Ursachen, sondern Wirkungen. Prüfungsangst beispielsweise verhüllt den Wunsch, seine Überlegenheit zu wahren, ohne eine riskante Handlungseinheit zu durchlaufen.

Verstehen bedeutet Beschreiben – und Beschreiben einer Handlungseinheit heißt, die Dramatik ihrer Entstehung aufzuzeigen. Dazu muss man sich immer wieder klarmachen: „Einheit“ ist kein lauer Einheitsbrei, sondern das schöpferische Ergebnis eines dramatischen (manche sagen: dialektischen) Ringens. Wenn sich die Baumhütte der Vollendung nähert, in diesem Moment aber andere Kinder auftauchen, die auch in die Hütte wollen – wie kriegen die Budenbauer Eigen- und Fremdbestimmung unter einen Hut? Psychologie bedeutet, die „Poesie“ solcher nicht-ich-hafter Dramen nachzuschaffen.

Die Monade der Psychologie*

Handlungseinheit beschreibt das Sein der Psyche – es gibt keine Ontologie „dahinter“, kein Ich, keine Hirnströme oder einen anderen Homunculus als „Macher“. Frage zum Schluss: da nun „Handlungseinheit“ die fundamentale Erfahrung einer ganzen Psychologie darstellt, da sie die „Monade“ der Psychologischen Morphologie ist, so stellt sich die Frage, warum in psychologischen Untersuchungen so wenig von „Handlungseinheiten“ die Rede ist? In der Frage liegt schon die Antwort. Das, was allen phänomenologischen Forschungen die Richtung weist, wird selbst kaum Gegenstand der Forschung. Das Verständnis von „Handlungseinheit“ geht dem Verständnis von Film- und Produktwirkungen ebenso

voraus wie der Organisationsentwicklung und der Intensivberatung – auch wenn dieses Vor-Verständnis nicht immer expliziert wird.

Ein weiterer Grund für die geringe Popularität der „Handlungseinheit“ dürfte im Wort selber liegen. Worte wie Subjekt, Wille, Reiz, Wirkung usw. erscheinen durch jahrhundertelangen Gebrauch ungleich „wirklicher“ als die unspannende Kombination aus „Handlung“ und „Einheit“. Offenbar verlässt uns in dieser Zwischenwelt der Handlungseinheit die Sprache. Worte wie „Stundenwelt“, „Psychodrama“, „Existieren“ oder „Inszenieren“ können weiterhelfen, das mit „Handlungseinheit“ Gesehene schärfer zu sehen. Allerdings umfassen sie „es“ nicht ganz – nach einem besseren Wort wird noch gefahndet.

** Monade bei Leibnitz: unteilbare Einheit, aber kein Atom, sondern ein Ganzes, das nicht in Teile zerfällt. Jede Monade spiegelt die ganze Welt auf ihre Weise.*

Wilhelm Salber

Kultur als Co-Therapeut und Patient

Wir beobachten im Augenblick einen Therapie-Boom, der von den vorhandenen Therapeuten gar nicht zu bewältigen ist. Wir haben dabei auch seltsame Diagnosen, die Ärzte behaupten von den Leuten, die sich therapieren ließen, wäre die Hälfte depressiv. Dann beobachten wir ferner, dass wir im Augenblick einen Flüchtlingsstrom haben. Diesen Flüchtlingsstrom, den hätten wir seit 1990 eigentlich erwarten und auch entsprechend vorbereiten können, haben wir aber nicht. Und dann kommt als drittes: Wir reden mit den Leuten, aber die verstehen gar nicht mehr, was wir erzählen. Selbst wenn wir einfach erzählen. Die sind andere Formen des Zuhörens gewöhnt und meistens haben sie gar keine Zeit, sich auf das einzulassen, was wir ihnen psychologisch erzählen. Das sind die Beobachtungen und auf diese Beobachtungen bezogen habe ich Ihnen jetzt einige Thesen vorzutragen.

Die erste These ist: Wir haben gar nicht nur mit sogenannten Individuen zu tun oder Persönlichkeiten, sondern mit Kultur im Ganzen, insofern hat der böse Schopenhauer recht, wenn er sagt, die meisten Menschen seien Fabrikware. Wie sind wir überhaupt auf Kultur als eine Wirkungseinheit gekommen? Das war durchaus nicht immer bekannt, das fing an um 1800.

Da war zunächst einmal der Arzt Hufeland, der ein Buch schrieb über die Kunst, das Leben zu verlängern. Er hat gesagt, ihr habt bisher immer die Wärme drin gehalten. Wenn

ihr leben wollt, müsst ihr die Fenster ab und zu aufmachen, damit Luft reinkommt. Ihr habt euch bisher immer Ostern gewaschen, das solltet ihr eigentlich mindestens einmal in der Woche tun. Ihr habt euch immer an den Ofen gesetzt in einen schönen, bequemen Stuhl – das sollt ihr nicht tun, ihr solltet euch bewegen. Das sind Züge, die sind uns selbstverständlich, aber die musste man erst mal entdecken und erfinden und auch das ist Kultur. Kultur ist also nicht irgendwas Geistiges, sondern Kultur ist, zu sagen: Ihr müsst auch ab und zu mal lüften. Das ist auch Kultur.

Ein anderer hat dann versucht, psychologisch die Sache in den Griff zu nehmen. Das war der Freiherr von Knigge. Den kennen Sie auch, weil da immer gesagt wird, der hat uns gutes Benehmen beigebracht. Das ist aber natürlich alles psychologisch Unsinn. Das war ein sehr kluger Mann, der hat nämlich angefangen, therapeutische Fragen zu stellen. Das war bis daher auch nicht üblich. Er hat gesagt: Bei wem können wir überhaupt etwas tun? Wann haben wir eine Chance, dass sich was ändert? Das sind kluge Fragen. Aber die hatte bis daher keiner gestellt. Sondern man hatte immer gesagt, es gibt die Zehn Gebote, die müsst ihr tun oder nicht. Aber Knigge fing jetzt an, zu fragen, wie gehe ich denn mit jemandem um, der überempfindlich ist? Kann ich dem die Wahrheit ins Gesicht sagen? Muss ich von der Ecke kommen oder soll ich die Finger davon lassen?

Solche Fragen zeigen, dass die Kultur eine Fabrikation ist, an der wir etwas machen können oder nicht machen können. Und schließlich unser lieber Schiller, der hat den Kulturbegriff auf einen Nenner gebracht. Und zwar hat er

gesagt, es gibt für Menschen hier in Deutschland offenbar zwei verschiedene Arten von Kultur. Die eine Kultur sagt, es kommt darauf an, dass der Mensch etwas Nützliches tut, also unsere Leistungsgesellschaft. Dabei geht aber das Menschliche verloren. Denn der Mensch ist nur dann Mensch, wenn er spielt. Das ist eine Seelen-Kultur. Und Spiel heißt nicht Spielerei, sondern das heißt Träumen, sich in anderen Welten bewegen, mal weggehen von dem Üblichen.



Ja und dann kommen wir natürlich 100 Jahre später auf Freud, und Freud hat gesagt, da ist ja noch viel mehr in der Kultur. Wirksam ist auch das, was wir gar nicht wissen. Was der Einzelne nicht weiß, was auch die Kultur nicht weiß, das muss man beides berücksichtigen. Es gibt also etwas, das wir mit Absicht unbewusst gemacht haben, weil es uns sonst immer in die Füße läuft. Und hier kommt natürlich auch etwas, was ein Vorgänger von Freud aufgegriffen hat, in die ganze Diskussion hinein, das war Nietzsche. Der hat gesagt, was wir uns erzählen, das ist doch zum großen Teil geheuchelt. Wir leben völlig anders, als wir es uns erzählen. Also, was wir heute so als korrekt bezeichnen, würde Nietzsche sagen, das ist alles gelogen, dahinter steckt etwas ganz anderes. Und für ihn war der Begriff des Ressentiments besonders wichtig, das heißt, ganze Kulturen litten darunter, dass sie sich als minderwertig erlebten und sie versuchten, mithilfe des Ressentiments, Glaubensrichtungen zu entwickeln, bei denen das Schwache und das Mindere besonders gefördert war. Das hat er dann dem Christentum in die Schuhe geschoben.

Wenn wir uns das so ansehen, dann müssen wir feststellen, dass es nicht der Einzelne ist, den wir in die Therapie kriegen müssen, sondern dass es die Beziehung ist zwischen dem Einzelnen und der Kultur, die uns ständig bei der Therapie in die Quere kommt. Die Kultur ist für den Einzelnen wichtig. Sie leitet ihn nämlich an, sie gibt ihm Bilder, wie er sein Leben organisieren muss. Stellen Sie sich mal vor, jeder Mensch müsste von Geburt an alles neu erfinden. Dass er sich wöchentlich waschen muss, dass er andere Leute nicht sofort gegen das Schienbein treten soll. Das geht doch gar

nicht. Sondern das wird durch die Kultur in bestimmte Muster gebracht und in diesen Mustern muss man leben. Und wenn wir bei der Intensivberatung davon sprechen, es handele sich bei dem, was die Leute zu uns bringt, nicht um irgendwelche Krankheiten sondern um Störungen der Selbstbehandlung, dann müssen wir jetzt von da aus sagen, die Kultur gibt einen Rahmen für Selbstbehandlungen. Und das Problem ist, ob die Kultur als Co-Therapeut diesen Rahmen auch heute noch gibt. Dann wird Kultur auch zum Patienten.

Das heißt, wir stehen vor einem Zeitproblem. Ist die Kultur und das, was wir tun müssen, noch eine Einheit, die funktioniert? Oder gibt es einen Zwiespalt, eine Diskrepanz zwischen unserer eigenen Selbstbehandlung – das Seelische behandelt sich dauernd selber – und dem, was die Kultur als Rahmen gibt? Also, wir waren jetzt dabei, dass die Kultur anleitet, dass sie anleitet, uns selbst zu behandeln. Anna Freud hat mal gesagt, wenn wir die Kinder allein ließen, ohne Kultivierung, die würden sich alle gegenseitig umbringen. Und da ist für mich immer sehr wichtig gewesen, wenn Leute sagen „Was ist denn Kultur überhaupt?“. Wenn wir zu den Leuten über Kultur sprechen, dann verstehen die uns überhaupt nicht. Also müssen wir ihnen das klarmachen.

Unser Zeitproblem ist, dass wir die Kultur nicht mehr als eine Anleitung haben, mit der wir uns auseinandersetzen können, die zugleich aber unser Rahmen ist, der uns eine gewisse Freiheit gibt. Das hat sich auseinanderentwickelt, weil wir uns auf eine Automatik eingelassen haben, die alles für uns zu regeln scheint und wo wir nur einen Knopf drücken müssen, dann kriegen wir eine Antwort – bilden wir uns



jedenfalls ein. Aber Sie sehen, dass sich die Automatik selbstständig machen kann. Der ganze VW-Komplex, mit dem wir jetzt zu tun haben, birgt eine sich verselbstständigende Automatik. Wir wissen ja gar nichts davon, was die alles bei uns einbauen. Das heißt, wir sind auf Angebote angewiesen, aber das Angebot wird zum Gebieter und schreibt uns vor, in welche Richtung die uns bringen. Sie sehen, das kann sich auch alles verkehren. Was das Flüchtlingsproblem an-

geht, merken wir auf einmal, der Apparat funktioniert nicht. Der sagt zwar, wir schaffen das alles, aber wir schaffen es einfach nicht. Und in dieser Lage der Kultur müssen wir uns nun fragen, wie kann unsere Therapie funktionieren? Ich bin hier sehr gerne bereit, die Frage noch einmal aufzugreifen, die Schiller aufgegriffen hat. Was haben wir eigentlich an Seelenleben verloren in dieser Kultur? Weil wir uns nur auf Zweckmäßigkeit und Leistung und Finanzwesen eingerichtet haben. Und, gibt es überhaupt eine Chance, jetzt in der Therapie das aufzugreifen?

Wir haben bisher die Therapie immer so gestaltet, dass wir gesagt haben, wir gehen auf den Einzelnen ein. Diesem Einzelnen, dem müssen wir nachkommen, auch in den Bereichen, wo er selber nichts mehr weiß. Und das haben wir dann versucht, mithilfe einer Märchenstruktur als Modell oder als Typus in den Griff zu kriegen. Können wir das noch bei dem Massenandrang zur Therapie? Wenn die zur Therapie gehen, heißt das ja gar nicht, dass sie therapiert werden müssen, sondern es heißt nur, dass sie ein Problem haben. Wie können wir damit fertig werden? Und dazu habe ich mir etwas überlegt, das eine Modifikation der Züge herausstellt, die wir bei der Intensivberatung immer schon berücksichtigt haben. Diese Züge, die auch ein Gespräch leiten können, will ich jetzt herausstellen.

Kultur als Co-Therapeut, das heißt, die Leute werden durch die Kultur mitbehandelt, wenn sie zu uns kommen und der Therapeut ist oft ahnungslos, welcher Co-Therapeut mitredet. Das heißt, wir müssen viel stärker bei der Therapie berücksichtigen, wie die Leute mit den Anleitungen der

Kultur zurechtkommen und wie weit sie von da aus ihre Probleme kriegen mit der eigenen Selbstbehandlung. Um nun auf diesen Punkt stärker eingehen zu können und das nicht alles in eine endlose Therapie von fünf Jahren verfließen zu lassen, sollten wir eine Basisarbeit in der Therapie stärker herausrücken, die wir aber immer schon betrieben haben. Wir gehen aus von Beschreibungen. Das sieht aus, als würden wir in der Beschreibung nur feststellen, wie es ist. Aber die Beschreibung ist bereits eine Behandlung. Das müssen wir uns viel deutlicher machen, indem wir anfangen zu beschreiben oder die Leute zu einer Beschreibung zu bringen, sind wir schon dabei, zu behandeln. Die Basisarbeit der Therapie liest bereits aus, wer ein Asylant ist in unserer Kultur. Ich meine jetzt nicht die Flüchtlinge, ich meine, wir selber sind Asylanten und suchen Asyl in der Therapie. Das muss man sich auch klarmachen. Und wenn wir das tun, wie gehen wir mit den Leuten um, damit sie in ihrer Auseinandersetzung mit der Kultur etwas stabiler werden? Sie schleppen so viel mit, wenn sie in die Therapie kommen, das sie hindert, ihre eigene Lage zu erkennen. Ich habe mir mal überlegt, was wir eigentlich noch deutlicher herausrücken müssen, wenn wir mit den Leuten in ein Gespräch kommen.

Da ist zunächst einmal, das haben wir bisher immer unter Leiden-Können gefasst, die Leute können gar nicht über das sprechen, was sie gerne sagen möchten, sondern sie werden gedrängt, korrekt zu sprechen, und wir müssen sie dazu bringen, dass sie überhaupt mal anfangen, uns zu sagen, was sie sagen könnten, also das in Sprache bringen. Dabei ist eine große Hilfe, dass wir die Leute beschreiben lassen und dass

die nicht sagen: Ach, ich hab 'ne Depression. Sondern da müssen wir sagen: Das verstehe ich nicht, erzählen Sie doch mal, wie Ihnen das ist. Ist Ihnen am Morgen schon übel? Oder sind Sie morgens froh? Also genau, Punkt um Punkt fragen, wie läuft der Tag bei den Leuten ab. Erst dann können wir psychologisch was sagen. Lassen Sie sich nie auf Abstraktionen ein. Ich bin krank. Ich bin hilfsbedürftig. Das sagt alles nichts (Nietzsche). Sondern wir müssen genau fragen, was steht darin, dass einer sagt, ich mache es nicht mehr selber,



mein Leben, sondern ich gehe zu einem Therapeuten. Und da haben wir schon einen weiteren Punkt: In unserer Kultur haben wir uns viel zu stark darauf eingestellt, dass der Staat uns versorgt und bemuttert. Wenn wir etwas nicht können, dann gehen wir zu einer Stelle, die sozial zu uns sein muss. Und dann sagen wir: Die macht das schon. Insofern ist das Zum-Therapeuten-Laufen auch schon ein Symptom, dass etwas nicht in Ordnung ist. Wenn wir die Leute dann im Gespräch haben, wenn wir beschreiben lassen, dann müssen wir auf ein gemeinsames Verstehen kommen. Denn die Leute haben oft einfach das Leid, dass sie sich nicht verstanden fühlen. Aber wir müssen ihnen beibringen, dass wir sie wahrnehmen, indem wir sie verstehen.

Der Verstehensprozess schärft den seelischen Zusammenhang, nicht Assoziation und das Gehirn schon gar nicht. Sondern dass wir verstehen, das selber ist Zusammenhang in der Wirkungseinheit mit anderen Menschen. Dieser Verstehensprozess ist bereits eine Heilung, ist bereits Therapie. Ich sage Heilung nur, weil ich weiß, dass das im Altdeutschen Ganzheit heißt. Nicht weil ich glaube, dass wir heilen können, wir können natürlich nicht heilen. Das kann nur der Heiland.

Auf eins können wir nicht verzichten: dass wir mit dem, der zu uns kommt, gemeinsam etwas durchmachen. Und das ist ein großes Problem. Beispielsweise in unserem ganzen Gesundheitssystem, manche Ärzte machen nichts mehr mit durch, sondern die haken ab. Die sind ja auch überrannt von der Fülle der Leute, die sagen, sie seien alle krank. Da meine ich, Durcharbeiten im Seelischen und das ist eine Voraussetzung, wenn wir mit dem Leben fertig werden wollen, da

sollte bei dieser Basisarbeit mit den Leuten besprochen werden, was sie eigentlich für sich entwerfen. Und darüber muss man sprechen. Hier wird Kultur zum Patienten, hier braucht die Therapie metapsychologische Anhaltspunkte. Was habt ihr für einen Standpunkt? Kann man in dieser Kultur diesen Standpunkt ohne Konsequenzen, ohne Folgen so einfach durchbringen. Es ist ein Standpunkt im Rahmen der Kultur und dieser Standpunkt wird als Drehpunkt in Bewegung gehalten. Das heißt, wir müssen mit ihnen sprechen, was müsst ihr eigentlich umgewichten, damit ihr mit der Kultur und mit euch selber zurande kommt? Das ist also unser Flüchtlingsproblem, das wir immer haben.

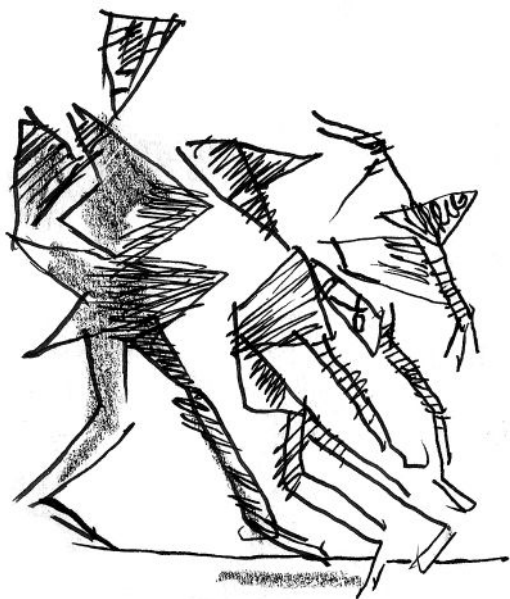
(Vortrag am 24.09.2015)

Susanne Wiesmann

Eine Seite der Flucht

Nachdem ich vier Wochen im Krankenhaus einer Menschen- und Medienabstinenz ausgesetzt war, erhielt ich nach meiner Entlassung Mitte Juli 2015 sehr viel Besuch und wurde somit umgehend auf den neusten Stand gebracht. Aber was war passiert? Ich wurde von einem Themenbruch und einer atmosphärischen Kehrtwende erwischt: War vor dem Krankenhaus noch mit halbwegs offenem Visier ‚Griechenland‘ behandelt worden, so überragte nun ein Thema alles: die Flüchtlinge. ‚Griechenland‘ war aus und vorbei, weggebrannt von dem heißen Eisen Flüchtlinge – denn nun wurde – sogar nach mehrmaligem Umschauen, falls wir spazieren gingen – eher geraunt. Man murmelte mir Erfahrungen zu, die man aber öffentlich nicht sagen dürfe, die ich aber wissen müsse: dass man keine Lust mehr habe, den ÖPNV zu nutzen oder auf der Schildergasse bummeln zu gehen, denn dort vermisste man die normalen Bürger. Es käme sogar zu vergewissernden Blickkontakten, träfe man in der Stadt oder auf einem Bahnsteig der U-Bahn jemanden derselben Art. Auch werde man vermehrt nach dem Weg gefragt, wohl weil man aussähe, als habe man den Überblick.

Es folgten Geschichten von Flüchtlingsquartieren in Ferienregionen und Gästen, die auf Nimmerwiedersehen entschwanden, von einem seit Jahren angemeldeten Platz in der Montessorischule in Wien, den nun ein Flüchtlingskind bekommen habe, dessen Familie keinerlei Interesse an



dem pädagogischen Konzept habe, und dabei hätten die geprellten Eltern gerade einer irakischen Familie Asyl in ihrem Haus gewährt. Oder man wundere sich als Serbin über die Naivität der Deutschen, die in den Balkanflüchtlingen Verfolgte sähen. In einem Jugendheim seien die Handykosten durch die Aufnahme von jungen Flüchtlingen auf 10.000 Euro hochgeschnellt, die Parkplätze in der Nähe eines Flüchtlingsempfangs betrete man abends nicht mehr gerne, da dort vermehrt eingebrochen worden sei. Ein Rennradfahrer sei

bei einer Reifenpanne in der Eifel von einem Flüchtling mit einem Elektroschocker bedroht worden ... Aber, raunte man, ich solle vorsichtig sein, ein Wort und man wäre als Nazi abgestempelt, obwohl man seit Jahren SPD oder Grüne wähle.

Eine Bekannte, die bei den Grünen ist, fragte ich, was denn eigentlich los wäre und wie sie das Ganze einschätze. Ich erntete eine geharnischte Moralpredigt über die hartherzigen Deutschen. Sie selbst sei in der Flüchtlingshilfe aktiv, betreue in der Kirchengemeinde Flüchtlinge und hätte schon viele ergreifende Geschichten gehört, die ungeheuer bereicherten. Es folgte ein Appell, ‚unseren‘ Reichtum jetzt zu teilen. Und es endete mit der Erinnerung, dass Deutsche vor den Nazis fliehen mussten und ‚wir‘ nach 1945 auch viele Flüchtlinge integriert hätten.

Die Medien bestätigten ihre Haltung als die einzig richtige und weitere Fragen verbat sich fast automatisch. Alles positiv sehen, dachte ich, ist also das Gebot der Stunde. Selbst als ich auf WDR 5 eine Story aus einem kleinen Eifeldorf vernahm, die ich gerade zuvor von einem Betroffenen gehört hatte, und feststellen musste, dass die Story bis zur puren Unwahrheit zurechtgeschnitten worden war, verlegte ich mich darauf, ‚das Positive‘ der Lage zu sehen. Bestärkt von den Tränen von Klaus Kleber schien eine neue Ära der Menschlichkeit ausgebrochen zu sein. Das belegten auch Freunde, deren Kinder lange aus dem Haus waren und die nun überlegten, einen jugendlichen Flüchtling aufzunehmen, oder Freunde, die Winterkleidung und Schuhe organisierten oder sogar eine Wohnung an Flüchtlinge günstig oder gar umsonst abzugeben planten.

Eine andere Seite der Flucht

Bei den Helfenden gab es aber auch skurrile Erfahrungen. So sei ein engagierter Einsatz erstaunlicherweise mit Undank und Berechnung beantwortet worden: eine Freundin meiner Tochter erzählte, sie sei im Stadtteilkomitee für Flüchtlinge tätig und ihr wäre ein Mann aus Ghana zugewiesen, der 6 Jahre illegal in Italien gelebt habe und beim Aufgreifen in Richtung Deutschland verabschiedet worden sei, wo er schon seit geraumer Zeit in der Flüchtlingsunterkunft lebe. Dort beschäftige er – wie sie später herausfand – gleich zwei weibliche Betreuerinnen. Auch ließ er Freizeitideen von ihr eiskalt auflaufen: zweimal versetzte er sie und einen weiteren Betreuer, als sie zum verabredeten gemeinsamen ‚afrikanisch Kochen‘ mit Zutaten bepackt im Flüchtlingsheim ankamen. Ungerührt ließ er sie zudem ein Fahrrad organisieren, wie sich zeigte, sein zweites, da er ein Mountainbike wolle. Ein Freund im Flüchtlingskomitee habe ‚seinen‘ Somalier, mit dem keinerlei sprachliche und thematische Verständigung möglich war, verzweifelt zu einem Konzert mitgenommen und auf dem Weg mit Gesten angedeutet, es klänge etwas wie die Beatles. Als er darauf nur einen verständnislosen Blick erntete, habe ihn die Hoffnung verlassen, jemals irgendein gemeinsames Thema mit diesem nun als unfassbar fremd erlebten Mann finden zu können.

Ich selbst erlebte erstaunt, wie mich fremde Menschen rührten, beispielsweise die Männer einer Familie, die ihren 110-jährigen Opa auf ihren Schultern bis Deutschland getragen hätten, oder eine Mutter mit Kleinkind, die mir um den

Hals fiel, als ich ihr half, eine Adresse zu finden und sie dort-
hin begleitete, oder als ich die fadenscheinigen Stoffschuhe
eines jungen Flüchtlings sah. Wie sehr man auf andere ange-
wiesen ist, hatte ich selbst gerade im Krankenhaus erfahren.

In den folgenden Wochen wurde das, was ich im Juli
unter vorgehaltener Hand gehört hatte, auch in den Medi-
en offen diskutiert. Ich zuckte: war das erlaubt? Sogar von
,links' Empfindenden? Durften auch menschliche Menschen



denken? Die Bekannte von den Grünen wagte ich nicht zu fragen, wie sie inzwischen denke. Für eine zweimalige Predigt fühlte ich mich noch zu schwach.

Erste psychologische Einordnungsversuche

Ich selbst versuchte nun verstärkt, das Erlebte und Gehörte psychologisch zu ordnen und zu verstehen. Dabei sah ich folgende Umgangsformen:

1. Isolierung des Krisenhaften: moralisierend wird die Welt in schwarz-weiß geteilt; wer etwas anspricht, das grau ist, wird zum Unmenschen abgestempelt.

2. Stellung für das Neue beziehen: man behandelt die Krise entweder als Quell der Belebung und der Tatkraft, räumt Keller aus, bringt alte Sachen zum DRK oder aber man betrachtet die Krise relativ nüchtern auf der Suche nach Ansatzpunkten für zukunftssträchtiges Tätigwerden.

3. Sich rühren lassen: man spürt, dass der andere auch man selbst sein könnte; Ältere erinnern sich an die erlebte eigene Flucht oder die der Eltern, Jüngere denken an Momente in der Fremde, zum Beispiel, wie ihnen am neuen Studienort jemand zurechthalf.

4. Abtauchen und Schweigen: man wartet, ob sich nicht doch alles als Traum entpuppt und orakelt Schlimmes, was da noch kommen wird.

5. *Rebellieren*: man wütet blind gegen alles, was die Krise mit sich bringt; Selbstsuggestion von akuter Bedrohung als Rechtfertigung für ‚Gegenwehr‘, z.B. AfD oder gar NPD wählen wollen.

Als Psychologin bin ich dafür, Stellung zu beziehen. Aber nicht für eine feste Position, sondern für den freien Blick auf das eigene Erleben und Verhalten und auf das der anderen. Ich möchte herausfinden, was den Umgang mit Flüchtlingen begrenzt und was ihn ermöglicht und welche Abwandlungen man im Umgang vornehmen müsste, damit die Krise wirklich ‚etwas Positives‘ bringen kann.

Peter Franken

Das Unbewusste ist das Objektive

In jüngster Zeit stößt man hier und da auf einen Kernbegriff der Tiefenpsychologie, wenn man sich mit Marketing, Marktforschung, Unternehmensorganisation oder den Finanzmärkten beschäftigt: der Frage nach „Unbewusstem“. Während entsprechende Dienstleister zumeist damit werben, den Alltag von Konsumenten näherzubringen („Customer Insights“), weist eine kleine Schar von Marktforschungsinstituten, Markenberatern und Werbeagenturen darauf hin, es sei mehr notwendig, nämlich mit dem „Unbewussten“ von Konsumenten, Mitarbeitern oder ganzen Unternehmen zu rechnen. Es wird versprochen, ans Tageslicht zu fördern und nutzbar zu machen, was vor den Blicken verborgen ist; daraus etwas ganz Neues, den bisher übersehenen entscheidenden Dreh für die Produktentwicklung oder die nächste Werbekampagne zu gewinnen. Man könne das Unbewusste sogar quantifizieren!

Von einem neuen Trend der Markt- und Sozialforschung zu sprechen, wäre wohl übertrieben. Andererseits: in der Welt der Ökonomie scheint deren tragendes Weltbild derzeit ins Wanken zu geraten, wenn Volkswirtschaftler sich nach den Erfahrungen der Finanzkrise veranlasst sehen, ihr theoretisches Modell grundlegend zu revidieren, nach dem der Mensch stets rational und zweckbestimmt auf eine Nutzenmaximierung ausgerichtet sei: „Die Gruppe der Forscher [wächst], die den Homo oeconomicus für erledigt erklären



und einen Paradigmenwechsel beschwören, der das gesamte Theoriegebäude zum Einsturz bringen würde“ (FAZ, 25.10.2012). Seitdem müht die Fachwelt sich erfolglos an der Integration des nicht zu übersehenden Anti-Rationalen in ihre theoretischen Modelle ab.

Als Psychologe ist man skeptisch, wenn Unbewusstes als Sonderbereich oder „Tool“ der Markt- und Sozialforschung genutzt werden soll. Bestätigt kann man sich darin fühlen, dass trotz ökonomischer Perfektionierung der Sozialforschung,

trotz Technisierung von Erhebungsverfahren und Lückenlosigkeit der Observierung (Stichworte: Mobile Research, Big Data) auf der Verständnisseite doch die alten Probleme bleiben. Man muss auch verstehen, was da eigentlich passiert, und das findet man im Offenkundigen nicht.

Dagegen bringt das Unbewusste eine völlig andere Prämisse auf: Was jeweils Sache ist und wirkt, liegt nicht offen zutage. Unser Verhalten und Erleben wird von etwas (mit-) bestimmt, von dem wir nichts wissen. Das ist folgeschwer, weil eine Forschung, die sich nur an die Oberfläche halten will, deren Methode nur mit Bewusstem und Sagbarem etwas anfangen kann, hier notwendigerweise ein grundlegendes Problem hat.

Ohne etwas Theorie geht es nicht – Was heißt das, wenn von Unbewusstem die Rede ist?

Seit den Anfängen der Psychoanalyse kommt keine moderne, wissenschaftliche Psychologie ohne ein Verständnis unbewusster Prozesse aus. Revolutionär an S. Freuds Arbeiten auf den Gebieten der klinischen Behandlung, Kultur, Kunst und Alltagsphänomene war weniger die Feststellung, dass es unbewusste Gedanken, Wünsche oder Triebe gibt. Bereits die Antike hat sich mit unbewussten Schöpfungen beschäftigt. Die Blütezeit des Begriffs war indes die Romantik, in der Unbewusstes als „unergründliche Quelle der Kreativität und Leidenschaften“ verstanden wurde.

Freud hat Unbewusstes zum ersten Male radikaler verstanden: man weiß nichts von dem, was Verhalten und

Erleben bestimmt. In Kurzform bedeutet unbewusst: Etwas wird verdrängt, der bewussten Wahrnehmung entzogen – und meldet sich verdeckt, in anderem wieder zurück. Durch Verdrängung ist etwas also nicht ‚weg‘, sondern es wirkt in irgendeiner Weise weiter. Daraus entwickelte Freud ein eigenständiges wissenschaftliches Modell des Seelischen („psychischer Apparat“), aus dem Zustandekommen und Funktion unbewusster Gedanken, Muster und Prozesse verständlich werden sollten. Das legte es zudem nahe, dass der ausgedehntere Teil des Seelenlebens sich unbewusst vollzieht. Dass wir weitaus mehr ‚getan-werden‘ als bewusst und selbstbestimmt zu leben, wird seither als Kränkung erlebt. Armiert aus dem Katalog der Aufklärung schieben wir unbewusste Wirksamkeiten beiseite und schützen die Illusion, „Herr im eigenen Haus“ unserer Existenz zu sein. Daran hat sich seit Freud nichts geändert.

Moderne Konzepte wie die Psychologische Morphologie führen die Erkenntnisse Freuds in einem erweiterten Ansatz fort: es geht weniger um „das“ Unbewusste als irgendwie für sich bestehendes System. Bewusst und unbewusst sind vielmehr Qualitäten aller menschlichen Produktionen. Hier werden Produktionsprozesse, das Unbewusst-Machen, und wie Verdrängtes wieder ins Spiel kommt, in den Mittelpunkt gestellt. Was haben wir im jeweiligen Kontext unserer Alltagsstätigkeiten davon, Unbewusstes herzustellen? Und was sind dessen ‚Inhalte‘?

Man beschreibe zum Beispiel genau, was beim Sonnenbaden geschieht. Die Vorbereitung verweist bereits auf ein Spannungsfeld von Entgrenzen und Eingrenzen: raus aus dem

Alltagsbetrieb und der Wohnung, steckt man vor Ort erst einmal ein umgrenztes Revier ab, die abgelegene schöne Strandecke, zumindest aber das eigene Handtuch. Beim dösenden Still-Liegen gehen die Gedanken auf Reisen, steigen traumartige Bilder und Erinnerungsfetzen auf, melden sich verpasste Gelegenheiten, Entwürfe und Unerledigtes. Solche Bruchstücke werden stets nur kurz angespielt, um zum nächsten überzugehen. Drängt das vorgestaltliche Experimentieren zu sehr in eine Richtung, dann kühlt man sich kurz ab, um den Reigen erneut zu beginnen. Im besonderen Rahmen des Sonnenbadens spüren wir also ein brodelndes ‚mehr und anders‘ von Verwandlungsmöglichkeiten, die im Alltag nicht zum Zuge kommen.

Wie der ausgedehnte psychische Betrieb funktioniert, welche seelischen Grundverhältnisse und Paradoxien in den Dingen des Alltags bewegt werden, das bekommen wir nicht mit, das ist uns unbewusst. Man kann sich das an der Fortbewegung des Tausendfüßlers verdeutlichen, die nur gelingt, solange er nichts von seinem Bewegungsapparat im Ganzen weiß: vom Zusammenhang von Ganzheit und Gliederungen, von Bewegungsmustern des Schlängelns und Schreitens.

Kann eine Störung der Schlüssel zum Verständnis sein? – Unbewusstes in der Marktforschung

Wenn man in der Marktforschung auf unbewusste Prozesse trifft, dann hat das regelmäßig mit Störungen und Zumutungen zu tun: Konsumenten können oder wollen nicht genau beschreiben, was sie antreibt oder was bei der

Produktverwendung oder bei einem Werbespot tatsächlich alles abläuft. Was wirklich Sache ist, wird begradigt, vereinfacht, umgedeutet – als Sammelbegriff: rationalisiert. Irgendwie haben die Ausführungen des Probanden mit dem Produkt oder der Marke zu tun, führen aber in andere Richtungen und auf Nebengleise, mit denen der Fragesteller/Klient nichts anzufangen weiß. Marktforscher und Kunden bangen dann um ihr Projekt und vermuten Fehler: hat das Studio ‚falsch‘ rekrutiert, der Interviewer richtig gefragt oder



liegt's am Leitfaden? Dabei fehlt hier oftmals nur die methodische und fachgerechte psychologische Übersetzung, die in dem scheinbar Widersprüchlichen und Nebensächlichen auf bedeutsame Zusammenhänge stößt.

Dass auch beim Klienten Unbewusstes am Werk ist, merkt der Marktforscher leidvoll, wenn er den offen mitgeteilten Zweck der Studie bearbeitet, ohne den ‚informellen‘, verdeckten Auftrag zu bemerken. So soll z.B. eine Studie offiziell die positiven Prognosen zu einem Neuprodukt prüfen. Dahinter wird jedoch gehofft, die intern umstrittene Neuausrichtung der Unternehmensstrategie, die das neue Produkt voranbringen soll, über den Umweg kritischer Kundenstimmen von außen her in Frage zu stellen und auszu-bremsen.

Noch komplizierter und (zunächst) undurchsichtiger scheint der Fall, wenn das Unbewusste zweier Menschen miteinander unter Umgehung des Bewusstseins kommuniziert! Dies ist z.B. der Fall, wenn der Interviewer/Moderator, ohne es zu bemerken, bestimmte heikle Aspekte des Untersuchungsgegenstandes meidet. Er hat sie übersehen, allenfalls spürte er, dass es brenzlig werden könnte, würde er das Gespräch in diese Richtung bringen. So etwas passiert eigentlich in jeder Studie und wird von einem geschulten Interviewer/Moderator bemerkt. Allerdings steckt da mehr drin als ein handwerklicher Fehler, denn in der ‚Störung‘ bietet sich ja gerade ein Zugang zu verdeckten Zusammenhängen, Motiven und Mustern der Zielgruppen.

Besonders anschaulich, wenn auch dort am wenigsten erwartet, wird das in Gruppendiskussionen: eine Gruppe mit

jugendlichen Rauchern reagierte geradezu leblos auf eine neue Zigaretten-Werbung, die ihnen vorgestellt wurde. Trotz Bemühungen des Moderators war die Gruppe nicht in Schwung und zu einer lebhaften Diskussion der Kampagne zu bringen. Die weitere Analyse zeigte auf, dass die Leblosigkeit durchaus sinnvoll und bezogen auf das Untersuchungsthema war: Raucher, die angesichts allgegenwärtiger Anfeindungen lieber in der Deckung bleiben, waren von der offensiven Art der Werbung überfordert, die ihnen nahelegte, im Leben wie beim Genuss Flagge für eine eigene Haltung zu zeigen („Don't be a May-be“). Unter welchen Rechtfertigungsdruck sie dadurch in der Öffentlichkeit und ihrem Umfeld stehen, konnten sie nicht offen sagen, sondern verstärkten das bewährte Muster, sich unauffällig anzupassen.

Das Beispiel der unbewusste Muster agierenden Rauchergruppe zeigt deutlich, was Freud schon herausgestellt hat: Unbewusstes ist kein umgrenztes Gebiet des Seelischen (innen), keine Lokalität (Unterbewusstes, „Keller“), ist keine defekte seelische Produktion oder ein Hort für Triebhaftes (Sexualität, Perversionen). Unbewusste Prozesse bestimmen vielmehr alle seelischen Produktionen mit, beim Frühstück, Arbeiten, Einkaufen, Sonnenbaden, beim Kneipenabend.

Wie man an unbewusste Wirksamkeiten herankommt

Das wurde bereits als Problem der eingesetzten Methoden angesprochen. Quantifizierung kann trotz der heute erreichten Verfeinerungen nicht das Ganze erfassen, sie kann den Menschen lediglich ‚auf den Mund schauen‘. Für Unbewusstes

braucht es andere Methoden: das Mitgehen, die Zerdehnung und Vertiefung in einem ausführlichen Gespräch; das Nachgehen von scheinbar Nebensächlichem und Unpassendem. Die Befragung kann durch assoziative und Bild- und Mess-Techniken gefördert und erleichtert werden, aber letztlich muss man das Ganze und darin unbewusste Prozesse, Muster und Bilder aus dem empirischen Material erschließen.

Anhaltspunkte dafür sind Stimmungen, Mitschwingendes, Atmosphärisches, das sind greifbare stoffliche Ausdrucksqualitäten, die sich im Umgang mit Produkten und Marken, im Unternehmen oder in Familien zeigen. Auch Widersprüche, Wendungen, komisch-witzige Lösungen und Paradoxes sind Ansatzstellen, die zu der anderen Seite und Ansicht einer Sache führen können.

Vom Marktforscher erfordert das in ganz forschungspraktischem Sinn ein feines Sensorium. Eine Unvoreingenommenheit, dem zu folgen, was der Fall ist, auch wenn es ihm nicht in den Kram passt. Was sich zeigt, muss er ernst nehmen, davon ausgehen, dass es zum Thema gehört. Zum Wohle des Kunden muss er sich von engeren Zielsetzungen zeitweise auch einmal frei machen können.

Schon bei der Konzeption einer Studie sind die Kontexte abzuschätzen, in denen Produkte und Marken in der Verwendungsrealität stehen. Diese Hypothesen gilt es in der Befragung zu überprüfen, und wo ein zu erwartender Zusammenhang fehlt oder lückenhaft bleibt, muss er aktiv nachhaken.

Um an das ‚mehr und anders‘ heranzukommen, muss er über die Mitteilungen der Befragten hinaus auf komplette Zusammenhänge, das ‚größere Bild‘ achten. Das bekommt

man oft verständlicher zu fassen in Mythen, denen wir in unseren Alltagstätigkeiten folgen.

Das mag größtenteils wie das „kleine Einmaleins“ der Gesprächstechnik klingen. Entscheidend ist aber, dass man Gespräche führt und Analysen erarbeitet mit einem System, einem psychologischen Konzept im Hinterkopf. Sonst gerät man in ein willkürliches Deuten: Aha, ein Mutterkomplex! Klar, Statuswünsche!

Und das ist die Stelle, die in der heutigen Markt- und Sozialforschung in vielen Fällen ausgeblendet und weggehalten wird. Die wissenschaftliche Notwendigkeit eines Konzeptes ist das 'Unbewusst-Gehaltene' der Marktforschung. Objektivitätsglaube und Zahlenzauber sind längst widerlegt, werden gegen die Voraussetzung wissenschaftlichen Arbeitens aber hartnäckig aufrechterhalten.

Der Nutzen des Unbewussten für die Markt- und Sozialforschung

Der erste Nutzen für den Kunden ist paradoxerweise ein Mehr an Sicherheit: das Einbeziehen unbewusster Motive und Prozesse schützt davor, einfachen Erklärungen aufzusitzen, deckt blinde Flecken auf und hält das Misstrauen gegenüber einem Rationalitätsglauben wach. Der Umgang mit Produkten und Marken wird durch die Analyse von bewussten und unbewussten Faktoren erst verständlich.

Die Analyse bewusster und unbewusster Prozesse erlaubt zudem, einen Schritt weiter zu gehen und grundlegende Funktionsmodelle und Mechanismen zu bestimmen.



Damit bleibt die Analyse nicht bei Einzeldaten und Teil-Erklärungen stehen, sondern übergreift und verifiziert sie in einem kompletten Modell. Psychologische Funktionsmodelle verschaffen mehr Orientierung, Überblick, Sicherheit angesichts einer vieldeutigen und gerade heute immer rascher wechselnden, überflutenden Datenlage – und damit einen Verständnis-Vorsprung.

Weiterhin kommt statt dürrer Abstraktion der ganze Reichtum des Lebens und Erlebens in Sicht. Aus Mythen und

Märchen lassen sich für Unternehmen und Organisationen Impulse generieren, wie festgefahrene Sichtweisen einmal anders gedacht, übersehene Entwicklungsmöglichkeiten und Problemlösungen erschlossen werden können – wie man zu einem anderen Dreh kommen kann.

Schließlich ist hinsichtlich konzeptioneller und werblicher Maßnahmen im konkreten Fall sorgfältig abzuschätzen, in welcher Weise unbewusste Motive anzusprechen sind und ob dies überhaupt ratsam ist. Hier hat das Beispiel der Raucherwerbung schon angedeutet, dass die Ansprache unbewusster Wünsche heftige Abwehrreaktionen heraufbeschwören kann, wenn sie unverkleidet herausgestellt werden.

Yizhak Ahren

Wie entsteht Antisemitismus?

Hans-Joachim Hahn, Olaf Kistenmacher (Hrsg.), Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismus-Forschung vor 1944. Walter de Gruyter, Oldenburg 2015, VII und 486 Seiten.

Der „neueste Stand“ der Antisemitismus-Forschung steht nicht im Mittelpunkt des vorliegenden Buches. Aber der aufmerksame Leser kann Züge der modernen Erkenntnisse doch erschließen, so z.B. wenn dargelegt wird, warum die Auffassung des Soziologen Norbert Elias aus dem Jahre 1929 heute als überholt angesehen werden muss.

Wie die Herausgeber in ihrer Einführung bemerken, ist der Sammelband ein erster Versuch, die Genealogie der Antisemitismusforschung vor dem Ende des 2. Weltkrieges nachzuzeichnen. Warum wurden nur solche Theorien berücksichtigt, die vor 1944 veröffentlicht wurden? Weil dieses Jahr für die Antisemitismus-Theorie einen Wendepunkt markiert: „Unabhängig voneinander formulierten zu diesem Zeitpunkt Jean-Paul Sartre, Max Horkheimer und Theodor Adorno die Einsicht, dass die Motive für die moderne Judenfeindschaft nicht im Verhalten der Jüdinnen und Juden, sondern ausschließlich im Denken und Fühlen der Antisemiten zu suchen seien.“

In der Gegenwart ist die Zahl verfügbarer Antisemitismustheorien beträchtlich: „In Überblicksdarstellungen, die sich mit der Entwicklung von Antisemitismustheorien nach 1945

befassen, hat sich das Verfahren eingebürgert, den bunten Strauß der Erklärungsmodelle zu Theorietypen zu bündeln“. Reichhaltige Literaturangaben ermöglichen eine Vertiefung in das Problem der Typologie sowie in andere Fragestellungen der Antisemitismus-Forschung.

Wie sieht die Gliederung des Bandes aus? Die Essays wurden nach der jeweils behandelten Zeit geordnet. Dem 18. Jahrhundert sind nur zwei Abhandlungen gewidmet. Die folgenden fünf Aufsätze erörtern Auseinandersetzungen mit dem Antisemitismus im 19. Jahrhundert. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahm die Antisemitismusforschung zu, und diese Publikationen werden in zehn Texten ausführlich besprochen. Ausgewiesene Experten stellen zahlreiche Gestalten und ihre Bemerkungen zum Thema Antisemitismus vor.

In diesem Rahmen ist es nicht möglich, die einzelnen Beiträge zu referieren und kritisch zu würdigen. Es wäre ungerecht, auf einen Text näher einzugehen, der mir besonders viel Neues gebracht hat. Auch wäre es kleinkariert, auf Fehler hier und da hinzuweisen. In der Flut der Neuerscheinungen über Antisemitismus sollte dieser lehrreiche Sammelband nicht untergehen.

Leider hat das Thema Antisemitismus an Aktualität nicht verloren. Und Antisemitismustheorien können uns helfen, zeitgenössische Erscheinungen wie z.B. den Asylantenhass in Europa besser zu begreifen.

